

Präzision immer grösser geschrieben : Denkmalpflege-Archiv wozu?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **72 (1977)**

Heft 1-de: **Lichtblicke am Kulturhimmel**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-174613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beängstigend!

ti. Messungen in der Schweiz, in der BRD und in den USA haben gezeigt, dass die durch Autoabgase verursachte Bleikonzentration im Blut von Strassenanwohnern in den letzten Jahren um das Zwei- bis Dreifache zugenommen hat. Gleichzeitig wurde eine starke Häufung der Krebstodesfälle an dichtbefahrenen Strassen festgestellt. Diese düstere Perspektive ist jüngst auch durch zwölfjährige Untersuchungen von Dr. med. Walter Blumer, Netstal, sowie vom Institut für Toxikologie Zürich bestätigt worden.

Gegenstand der Nachforschungen des Glarner Arztes bildeten Anwohner einer Hauptstrasse und eine Gruppe von Bewohnern eines verkehrsfreien Aussenquartiers derselben Ortschaft. Dabei ergab sich, dass bei den Strassenanstössern nervöse Beschwerden, wie Müdigkeit, Kopfweg, unklare Magen-Darmerkrankungen und Depressionen, viel häufiger vorkamen als bei Personen, welche im Aussenquartier lebten. Bemerkenswert ist ferner, dass bei der ersten Gruppe während des Tests 11 Prozent an Krebs starben, im verkehrsfreien Gebiet aber nur 1,2 Prozent. Die Studie führt das auf den erhöhten Gehalt an Kohlenwasserstoffen und Blei längs stark befahrener Strassen zurück.

Das heimat-schützerische Postulat, unsere Ortskerne vom motorisierten Verkehr möglichst zu befreien, gewinnt also zusätzlich an Aktualität!

Bild oben: Im Planraum des Eidgenössischen Archivs für Denkmalpflege. Der Archivar bei Kontrollarbeiten.



Denkmalpflege-Archiv wozu?

Präzision immer grösser geschrieben

«Die Einsicht in die Unabdingbarkeit einer sorgfältigen Dokumentation ist eine unmittelbare Folge unseres geschärften historischen Gewissens und des Bewusstseins, dass das bauliche Erbe in seiner Gesamtheit seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr als selbstverständlicher, unverlierbarer Besitz angesehen werden kann.»

Mit diesen Worten eröffnete Professor Dr. Alfred A. Schmid, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, sein Referat anlässlich der kürzlichen Einweihung des Archivs für Denkmalpflege. Die von Zürich nach Bern verlegte und hier nach modernsten Methoden aufgebaute Sammlung umfasst unter anderem 45 000 Pläne, Skizzen und Zeichnungen, 63 000 Fotos sowie 10 000 Restaurierungs- und Grabungsberichte und ist eine Fundgrube für alle, welche sich mit älteren Bauwerken beschäftigen. Im folgenden skizziert Professor Schmid die Bedeutung, die einer solchen Dokumentation heute für die denkmalpflegerische Arbeit zukommt.

«Heute sind wir in der Denkmalpflege auf zuverlässige planliche und photographische Dokumentation bedacht; sie muss vor jedem Eingriff erstellt und im Verlauf der Restaurierung, sofern sich neue Erkenntnisse ergeben, systematisch nachgeführt werden. Zur Feststellung des Ist-Zustandes hielt man bis vor kurzem Photographien der wichtigsten Aussen- und Innenansichten sowie die Planaufnahme durch den bauleitenden Architekten für genügend. Kam dazu noch die Erfassung des Objekts in einem Band unseres nationalen Kunstdenkmäler-Inventars, so glaubte man den Wunsch nach baugeschichtlicher Abklärung erfüllt. Jeder Denkmalpfleger weiss indes-

sen aus Erfahrung, dass sich hinter der jetzigen Erscheinung eines Baudenkmals *vielle Geheimnisse* verbergen können. Immer gebieterischer dringen wir deshalb vor der eigentlichen Projektierung auf eine baugeschichtliche Untersuchung und, falls sich Eingriffe in die Infrastruktur etwa wegen des Einbaus einer Heizung als unvermeidlich erweisen, auch auf eine Ausgrabung durch geschulte Archäologen. Der Schlüssel zum *Verständnis* eines Bauwerks und zur Lösung der sich im Zusammenhang mit seiner Restaurierung stellenden Probleme liegt nicht selten in der präzisen Kenntnis seiner für den Fachmann am Bau selbst ablesbaren Geschichte.

Vermehrt Kurzinventare

Es ist evident, dass mit den heutigen verfeinerten Methoden der Bauforschung und den Ansprüchen, die wir an die Genauigkeit und Zuverlässigkeit der Dokumentation stellen, nur ein kleiner Bruchteil des wertvollen Architekturbestandes der Schweiz erfasst werden kann: im wesentlichen sind es jene Bauten, auf deren Restaurierung die eidgenössische Denkmalpflege *direkten Einfluss* nehmen kann, weil sie bei unserer Kommission zur Subventionierung angemeldet wurden. Mit der Kunstdenkmälerinventarisierung allein ist im übrigen nicht durchzukommen. Ihr Tempo hat sich, nicht zuletzt infolge der gestiegenen Ansprüche an das Inventar und der seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmend feinmaschigeren Erfassung des Kunstgutes, gegenüber früher verlangsamt, und das Gesamtwerk steht noch kaum in der Hälfte. Andererseits wurde die Denkmalpflege gerade seit dem Zweiten Weltkrieg durch die Hochkonjunktur im Bauwesen, die nicht nur den Verlust zahlreicher, teilweise wertvoller Altbauten, sondern auch ein rasches Ansteigen der Renovatio-

nen und Restaurierungen mit sich brachte, zunehmend unter Druck gesetzt. So entschloss man sich notgedrungen dazu, dem etwas schwerfälligen grossen Kunstdenkmälerinventar sogenannte *Kurz- oder Hinweisinventare* vorauseilen zu lassen. Aus Kunsthistorikern und Architekten – vielfach Studenten – eigens gebildete Fachgruppen erstellen gemeindeweise diese relativ knappen Listen, wobei das Ortsbild vielfach im Vordergrund steht und der Situationswert des Einzelbaus vor seinem Eigenwert rangiert. Wichtige Impulse für diese Arbeit kamen der Denkmal- und Ortsbildpflege dabei von der nun energisch in Angriff genommenen Raumplanung zu.

Gut im Rennen

Die geschilderte Situation trifft nicht nur auf die Schweiz zu, sie ist praktisch in *allen Ländern Europas* dieselbe. Im Hinblick darauf hat sich der Europarat schon 1965 mit dem Problem der Inventarisierung und Dokumentation beschäftigt und aufgrund der Erfahrungen in den einzelnen Mitgliedstaaten eigene Kriterien und Methoden für die Inventarisierung als erste Massnahme zum Schutz erhaltenswerter Ortsbilder und Denkmallandschaften erarbeitet.

Die Schweiz liegt bei allen diesen Bestrebungen verhältnismässig gut im Rennen, obschon die föderalistische Struktur unseres Landes die Arbeit nicht erleichtert. Ohne die Bedeutung der kantonalen Archive zu verkennen darf festgehalten werden, dass das eidgenössische Archiv für Denkmalpflege als einzige zentrale Sammelstelle auf dem Gebiet bau- und kunstgeschichtlicher Dokumentation die Rolle eines Landesarchivs übernommen hat. Es dient als *Koordinations- und Clearingstelle* der praktischen Denkmalpflege ebenso wie der wissenschaftlichen Forschung.»

Beispielhaft voran

Zwei Zürcher Banken renovieren

ti. Während in St. Gallen ein erbitterter Kampf um die Pläne der Kantonalbank, das von ihr erworbene klassizistische «Helvetia»-Gebäude abzubauen und durch einen Neubau zu ersetzen, im Gange ist, zeigt die *Nationalbank* in Zürich, dass es anders auch geht. Noch in diesem Sommer will sie nämlich die Fassaden des zwischen 1918 und 1922 erbauten Gebäudes an der Börsenstrasse umfassend restaurieren. Die durch Umwelteinflüsse stark in Mitleidenschaft gezogenen, in Muschelkalk erstellten Aussenwände sollen im Laufe von zwei bis drei Jahren wieder ihr ursprüngliches Gesicht erhalten; ebenso die stetig abbröckelnden Relieffiguren.

Auch die *Bank Hofmann AG* am Zürcher Bleicherweg hat sich entschlossen, ihr seit 1878 bestehendes Gebäude im Gesamtaufwand von 11 Millionen Franken zu renovieren und auf einen Neubau zu verzichten. Der ursprüngliche Zustand der Fassaden an der Vorderfront soll auf Grund von alten Plänen und Abbildungen rekonstruiert werden.

Alles im Umbruch

Grossangelegte Vorhaben in Genf

Auch im neuen Jahr sieht sich die Stadt Genf mehreren wichtigen Problemen gegenüber, die noch einer Lösung harren. Grossangelegte städtebauliche Vorhaben sollen in verschiedenen Sektoren der Stadt verwirklicht werden. So wird demnächst mit dem Wiederaufbau des «*Quartier des Grottes*» begonnen. Die «*Place de Cornavin*» soll umfangreiche Veränderungen erfahren. Und die zur Hauptsache